Großes Leid, aber keiner jammert

PHILIPPINEN Im November raste der Wirbelsturm Haiyan über die Philippinen. Es gab rund 10.000 Tote, 4,3 Millionen sind obdachlos. Das christliche Hilfswerk humedica (Kaufbeuren bei Augsburg) schickte als eine der ersten Organisationen Ärzte in das einzige christliche Land Asiens. Die Katastrophe ist in Europa längst in Vergessenheit geraten. Doch viele Filipinos leiden weiter. Brita Parasie aus Weilheim ist für 2 Wochen dort gewesen und berichtet von ihrem Einsatz.

Donnerstag, 23. Januar

Humedica-Ärztin steht in meinem Lebenslauf. Letztes Jahr habe ich ein Einsatztraining bei dieser Hilfsorganisation absolviert. Humedica leistet über ehrenamtlich tätige Helfer, die dafür oft Teile ihres Urlaubs opfern, humanitäre und medizinische Hilfe insbesondere in Katastrophengebieten. Heute fliege ich zusammen mit meinem Vater, Jost Wetter-Parasie (ebenfalls Arzt), über Kuwait, Bangkok und Manila nach Tacloban. Dort, in der Hauptstadt der Provinz Leyte, steht unser Einsatz bevor.

Samstag, 25. Januar

Im frühmorgendlichen Landeanflug bekommen wir erste Eindrücke der Zerstörung. Große Teile des Flughafens liegen noch immer in Trümmern. Das Gepäckband ist auch 2 Monate nach der Katastrophe noch funktionslos. Unsere Rucksäcke bekommen wir von Hand ausgeteilt.

Wir werden von unserer Koordinatorin Alexandra Vlantos und unserem Fahrer Perry abgeholt und ins „Krankenhaus der Mutter der Barmherzigkeit“ gebracht, das seit dem Taifun im November 2013 von humedica betrieben wird. Auf der Fahrt sehen wir umgekippte Betonpfeiler, entwurzelte Bäume, Palmen, die wie Streichhölzer abgebrochen sind, eingestürzte Dächer, provisorische Zeltstädte.

Unser erster Arbeitstag beginnt in der Ambulanz des Krankenhauses: Täglich werden hier ca. 120 Patienten kostenlos behandelt. Abends fahren wir in unsere Unterkunft. Strom gibt es nicht, Wasser pumpen wir aus dem Brunnen im Garten. Zum Duschen und als Klospülung sammeln wir es in Eimern. Zum Trinken und Kochen filtern wir es.

Bis heute sind 14 Millionen Filipinos noch direkt von der Naturkatastrophe betroffen: z. B. sind viele Hütten noch zerstört.

Erschöpft fallen wir in unsere „Betten,“ bestehend aus Moskitozelt, Isomatte und Schlafsack. Nachdem wir im Haus schon Ratten, Mäusen und Kakerlaken begegnet sind, bin ich froh, dass wir unsere Moskitonetze mit einem Reißverschluss zuziehen können.

Montag, 27. Januar

In der Ambulanz arbeiten wir mit philippinischen Ärzten zusammen. Vom Neugeborenen bis zur 90-Jährigen kommen Patienten, mit Hautpilz, Lungenentzündung, Wurmerkrankungen, Tuberkulose. Viele haben Zahnschmerzen, was einen nicht wundert, wenn man im Mund bis auf die Zahnwurzel sehen kann. Auch Tropenkrankheiten wie Dengue-Fieber und Chikungunya diagnostizieren wir. Obwohl viele unserer Patienten Angehörige verloren haben, Haus und Existenz zerstört sind, bedanken sie sich immer wieder: „Thank you, Doc!“. Das geht mir ans Herz.

Dienstag, 28. Januar

Heute mussten wir der Mutter eines einjährigen Mädchens sagen, dass das Kind aufgrund eines angeborenen Herzfehlers mehrere Operationen bräuchte. Aber die Familie kann sich die Behandlungskosten nicht leisten. Die Lebenserwartung ist ohne OP gering. Das ist schwer auszuhalten: Medizinisch könnte man helfen, aber es fehlt das Geld.

Mittwoch, 29. Januar

Eine Mutter bringt ihren zweijährigen Sohn Leo. Sein linkes Auge drückt aus der Augenhöhle hervor. Vermutlich ein bösartiger Tumor. Leo müsste eigentlich operiert werden. Geld dafür hat die Mutter nicht. Wir erklären ihr, dass wir erst eine Finanzierung aus der Einzelfallhilfe von humedica beantragen müssen und nichts versprechen können. Die Mutter weint. Wir sind alle ganz bedrückt.

Donnerstag, 30. Januar

Im Krankenhaus gibt es eine Station mit 12 Betten, wo Patienten auf Kosten von humedica behandelt werden. Heute habe ich einen dreijährigen Jungen mit schwerem Asthma auf dieser Charity-Station aufgenommen. In Deutschland wäre er auf die Intensivstation gekommen. Hier sind wir froh, dass wir überhaupt eine kostenlose stationäre Behandlung anbieten können. Die Betten sind meist belegt.

Die Ärztin Brita Parasie untersucht ein Kind mit Bronchitis in der mobilen Klinik in Tacloban.

Deshalb werden zwei zusätzliche philippinische Krankenschwestern und ein Arzt gesucht, damit die Station erweitert werden kann. Heute Nachmittag habe ich ein Baby behandelt, das zwei Tage nach dem Taifun geboren wurde. Mitten in Zerstörung und Chaos. Und doch: Neues Leben wächst. Am Abend kommt die Nachricht von humedica, dass Leo, der Junge mit dem Augentumor, behandelt werden kann. Wir freuen uns riesig.

Freitag, 31. Januar

Heute Abend sind wir beim Chefarzt des Krankenhauses, Dr. Omega, eingeladen, zusammen mit dem Pflegepersonal. Omega lädt seine Autobatterie jeden Tag im Krankenhaus auf, um abends Strom zu haben. Sein Auto ist seit der Sturmflut kaputt. Dank der Autobatterie bleibt uns das Lieblingshobby der Filipinos nicht erspart: Wir müssen Karaoke singen. Jeder muss ein Lied vortragen. Wir Deutschen geben unser Bestes. Der Chefarzt erzählt seine Taifun-Geschichte. Die Sturmflut hatte sein Haus erreicht, und er konnte gerade noch seine 3 Kinder aus dem Wasser ziehen, in die obere Etage bringen und sie dort anseilen. Dann rettete er einige Nachbarn aus der Flut. Zu seiner Familie sagte er: „Es kann sein, dass wir alle sterben müssen." Aber sie überlebten: „Das war eine ganz wichtige Erfahrung."

Samstag, 1. Februar

Wir sind als „mobile Klinik" unterwegs. Mit unserem Fahrer Perry, unserer Koordinatorin und zwei Kisten mit Medikamenten und Verbandsmaterial fahren wir in ein abgelegenes Dorf. Dort behandeln wir 180 Patienten. Es ist Perrys Heimatdorf. Nach der Arbeit gibt es bei ihm zu Hause Spaghetti und Dünndarm. Die Familie wohnt in einer Blechhütte, die Perry nach dem Taifun notdürftig wieder aufgebaut hat. Sie besteht aus einem einzigen Zimmer für 5 Kinder sowie Perry und seine Frau. Geschlafen wird auf dem Boden. Beim Taifun hatte Perry sich mit allen unter einen stabilen Holztisch gequetscht, während das Haus über ihnen zusammenstürzte.

Sonntag, 2. Februar

Heute waren wir im Gottesdienst der Tacloban Bibelgemeinde. Eine große Halle mit 300 jungen Leuten. Wir wurden von vielen angesprochen: „Danke, dass ihr gekommen seid." Der Gottesdienst war dynamisch und modern mit Beamer und Band. Der Pastor predigte über Nehemia, der Jerusalem wieder aufbaute. Das bezog er auf die aktuelle Situation. Alles ist möglich dem, der glaubt. Er ermutigte die Gemeinde, auch die Bibelkreise wieder aufzubauen. Vor dem Taifun waren es 100 gewesen. Danach war alles schon aufgrund der fehlenden Räume zusammengebrochen.

Montag, 3. Februar

Ein 11-jähriges Mädchen leidet seit dem Taifun unter Panikattacken. Sobald es regnet, versteckt sie sich. Andere kommen wegen Schlafstörungen: „Seit Yolanda" (so heißt der Taifun hier). Katy, eine Einjährige mit Lungenentzündung, habe ich auf unsere Station aufgenommen. Die Kleine war schwer krank. Ängstlich fragten die Eltern, ob das etwas kostet, weil sie alles verloren haben. Wie schön, dass wir die Charity-Station haben! Die Eltern haben sich immer und immer wieder bedankt. ▸

Foto: Brita Parasie

Dienstag, 4. Februar

Mit der mobilen Klinik waren wir in einem kleinen Dorf. Bereits nach 10 Minuten hatte sich eine lange Schlange gebildet und ich behandelte 60 Patienten. Auf der Fahrt kamen wir am Meer vorbei. Hier erahnte man die unvorstellbare Naturgewalt des Taifuns: Mehrere große Containerschiffe sind Hunderte Meter weit aufs Land geschleudert worden, mitten in eine Wohnsiedlung. Leo, der Junge mit dem Augentumor, wurde stationär aufgenommen. Wir planen zunächst eine Computertomographie (CT) für ihn. In ganz Tacloban gibt es nur ein funktionierendes CT – seit Yolanda.

Mittwoch, 5. Februar

In der Ambulanz haben wir keine abgetrennten Räume. Daher ist es oft ganz schön laut, wenn mal ein Baby schreit. Ein Patient kam mit ausgekugelter Schulter, „seit Yolanda". Obwohl er seinen Arm nicht bewegen kann, hat er erst jetzt medizinische Hilfe aufgesucht. Heute Abend habe ich Katy, die Kleine mit der Lungenentzündung, besucht. Es geht ihr viel besser und sie spielt wieder. Was für eine Freude! Ich erlebe meine Arbeit hier als so sinnvoll. Das einzige CT in Tacloban ist heute kaputtgegangen. Wir müssen mit Leo warten, bis es repariert ist. Als wir nach Hause kommen, sind Elektriker am Werk. Unser Haus wird wieder ans Stromnetz angeschlossen. Ein Leben mit Kühlschrank und Licht beginnt.

Donnerstag, 6. Februar

Heute fahren wir mit der mobilen Klinik zu den „Bankhouses" (provisorische Unterkünfte für Taifunopfer). Familien leben dort notdürftig auf je 12 Quadratmetern.

Ein Vater kommt mit seinem Sohn. Sie sehen traurig aus. Bei dem Taifun sind seine Frau und weitere 2 Kinder gestorben. Mir kommen die Tränen, als ich sage, wie leid es mir tut. Und dann bedankt er sich bei mir! Ein anderer junger Mann klagt über Schlafstörungen. Er hat seine gesamte Familie verloren. Diese Schicksale erschüttern uns tief. Das CT funktioniert wieder. Bevor wir allerdings mit Leo dorthin können, muss unsere Koordinatorin Alex hinfahren und die Untersuchung vorab bezahlen.

Freitag, 7. Februar

Unser letzter Arbeitstag. Ein Patient kann seit dem Taifun nicht mehr auftreten. Im Röntgenbild zeigt sich ein nicht verheilter dreifacher Bruch der Mittelfußknochen. Das muss operiert werden. Humedica übernimmt die Kosten. Der Mann wird wieder laufen können. Am Nachmittag machen wir die Abschiedsrunde im Krankenhaus. Es war eine tolle Zusammenarbeit mit den einheimischen Ärzten und Schwestern. Das Leid, das die Menschen erfahren haben, geht uns nahe. So viele kämpfen noch um ihre Existenz und leben in Notunterkünften. Aber trotzdem werden die Dinge tatkräftig angepackt. Einige tragen T-Shirts: „I survived supertyphoon Yolanda" (Ich überlebte den Super-Taifun Yolanda). Kaum einer jammert. Im Ort sieht man Plakate: „Thank you for helping!" (Danke für eure Hilfe).

Samstag, 8. Februar

Heute ist Leo im CT. So gerne würden wir seine Geschichte weiter verfolgen. Doch ab Montag erwarten uns wieder unsere Patienten zu Hause. Und wir merken, dass 2 Wochen Einsatz an den Kräften zehren. Wir freuen uns auf die Heimat und ein bisschen mehr Komfort, insbesondere im Bad.

Was wir mitnehmen, ist das gute Gefühl, dass unsere Arbeit sinnvoll war. Inmitten von Leid und Zerstörung erfuhren wir große Dankbarkeit, die Nähe Gottes und ja, hin und wieder auch tiefes Glück. •

www.humedica.org • 08341 9661480

Anzeige

Werte schaffen und Werte sichern.

OTTO QUAST – Ihr Partner für wirtschaftliches Bauen.

OTTO QUAST

Fertigbau Lindenberg
An der Autobahn 16-30
57258 Freudenberg
Telefon 02734 490-0
Telefax 02734 490-460
email fbl@quast.de

Ingenieurbau · Hochbau · Straßen- und Tiefbau · Bauwerterhaltung · Fertigelemente aus Beton: Keller · Wände · Decken · Räume · Schlüsselfertiges Bauen für Handel, Industrie und Verwaltung

Info unter: 0800 OTTO QUAST oder 0800 6886 78278

www.quast.de